

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 12ten August 1806.

Öeffentliche Angelegenheiten.

Unsere Kirchen u. Kirchhöfe.

Wir sind nicht bloß Vernunftwesen, sondern auch Sinnenwesen, und werden, gleich Vögeln, welche an der Leimruthe hängen bleiben, durch die tagtägliche nothwendige Verwickelung in die niedrigen Geschäfte und Bedürfnisse des Thiers verhindert, den freyen Aufstieg zum Höheren, Ueberhumanlichen, Himmlischen zu nehmen. Ohne Zweifel ist also für uns die kirchliche Einrichtung, ist insbesondere auch die Einrichtung und Beschaffenheit unserer kirchlichen Gebäude und ihrer nächsten Umgebung, des Kirchhofs, — des Vorhofs zur gemeinsamen Andachtsstätte, des geweihten Ortes der Auflösung u. der Ruh', des Denkfeldes unserer Wandelung u. Entwicklung zum freieren vollkommeneren Leben aus und über dem Staube, — von großer Wichtigkeit. Auch Kirche u. Kirchhof sollten daher dem tragen, an die Erdscholle gefesselten Menschen zu Hülfe kommen, daß er sich erhebe; sollten seinen Sinnen Formen vorhalten, durch deren Wahrnehmung und Eindruck seiner Seele u. seinem Herzen ein Aufschwung würde über die gemei-

ne Sinnlichkeit; sollten, wie durch einen Zauberschlag, all' die mannigfaltigen Stimmungen und Zerstreuungen schnell aufheben, welche die hier Versammelten mitbrachten, und alle sogleich in Einen Sinn vereinigen. Was das Auge eines jeden sieht, und die Wirkung, welche das Ganze auf ihn macht, sollte sogleich das Gemüth weihen, reinigen, und die Empfänglichkeit hervorbringen, unterhalten u. mehren, ohne welche vergeblich gesungen und gepredigt wird.

Wahrheiten nehmen die Farbe der Umstände u. Umgebungen an, so wie die Physiognomie einer Gegend die unsrige verändert und wohl ein heiterer oder trüber Tag mehr oder weniger eine heitere oder trübe Stimmung unseres Gemüthes wirkt. Oft zeitlebens bleiben wir Personen, Dingen, Wahrheiten gram, weil wir den ersten Eindruck der Umstände nicht verwischen können, unter welchen wir sie kennen lernten.

Der Sinnengenuss und was die Begierde interessiert, wird, wo das Schöne waltet, und der Sinn dafür Anregung u. Nahrung findet, auf die Seite geschoben; der eigennützige Genuss weicht dem edleren Wohlgefallen. Die Gefühle des Erhab-

nen rufen unsere Kraft und unsern Muth auf; unsere kleinlichen Zwecke und Bestrebungen erscheinen uns als das, was sie sind; ein höheres Sehnen u. Leben beginnt in uns.

So wird unsere Sinnlichkeit durch die Wahrnehmung und Eindrücke der Sinne selbst für etwas Besseres, Höheres geschmeibiger, und wir gehen von der ästhetischen Stimmung leicht in die moralische und religiöse über.

Diese ist aber auch eine einfache u. freudig ernste Stimmung, wie der Geist ächter Religion, und der christlichen insbesondere, selbst einfach und voll ernster Freudigkeit, ein Licht ist, hell rein und wohlthätig wie die Sonne.

Die innere Beschaffenheit unsrer Kirchengebäude darf also nichts enthalten, was dieser Stimmung Eintrag thun könnte, was diesem Wesen der Religion widerspricht, und ihren Wahrheiten einen ungünstigen Anstrich zu geben vermöchte. Anziehend u. würdig ihrer Bestimmung muß alles seyn, was man in den Kirchen erblickt; das reine Herz, der nach dem Himmlischen hinüberschauende Geist muß allenthalben einen angemessenen Ausdruck finden; alles ein frohes, ernstes, feyerliches, harmonisches Regem und Wirken aller Seelen- u. Gemüthskräfte für den Zweck des kirchlichen Vereins hervorbringen, das Uebersinnliche im Sinnlichen wiederstrahlen, das Sinnliche zum Uebersinnlichen verklären. Und der Vorhof der Kirche, — mag er zugleich das Feld gewesen oder noch seyn, in welchem die abgelegte Hülle der zur höhern Welt entwickelten Menschengeister geborgen und gewandelt wird, diese

Stätte, wo für uns alle Ruh' u. Friede von allem Druck und aller Plage, allen Schmerzen und allem Kummer des irdischen Seyns anhebt —, muß gleichfalls jenen Forderungen entsprechen, muß uns unsern Beruf zum Ewigen, unser Fortleben über Tod und Verwesung hinaus sinnbildlich zeigen, unsern Blick vom Grabe zum Himmel heben und leiten, unser Herz mit frommer Sehnsucht und erquickender Hoffnung und heil'ger Freude erfüllen. Einladen muß er uns zu sich, wie eine romantische Gegend, anziehen uns, wie die sanfte Röthe des scheidend werdenden Tages; die Hinwallenden gleichsam in freudiger Nührung freundlich willkommen heißen, und sie und seine Todten ehren mit einfachem, bescheidenem, zartem, tiefem Gemüth. Heiliger Ernst, Stille, in Ideen des andern Lebens und der Unauflöslichkeit des Bundes ächter reiner Freundschaft u. Lieb' u. Tugend sich verlierende, süße Wehmuth muß auf ihm recht eigentlich einheimisch seyn, und uns rings umher begegnen *).

*) Wahrlich! — was auch aus andern Ansichten dagegen spricht! — unsre seit Jahrhunderten unvergänglich über der Stätte der Verwesung sich erhebenden Kirchen, zu denen wir hinwandeln über den Ort, der so erschütternd die Vergänglichkeit alles Irdischen, auch des Bewundernswürdigsten und Liebsten, zeigt, sind ein treffliches, ausdrucksvolles Sinnbild, daß nur das, wofür diese Kirchen gewidmet sind, nur Wahrheit, Tugend und Religion, nur das edlere Leben ewig währt, daß wir durch Tod und Grab eingehn zu den größeren, erhabnen Wohnungen, die der Vater den Vollenbeteren gibt; daß wir nach Ablegung dieser Hülle dort eilst ungehinderter, geistiger, reiner denken, wollen, wirken, das wahre Leben der Seele dort immer, so leben werden, wie wir es an dieser Stätte, über der Asche von so Manchen, auf kurze Zeit nur

Viel fassen diese Forderungen in sich; vieles wäre zu thun, um ihnen zu genügen, was jetzt, da wir einmahl die Kirchen nehmen müssen, wie sie sind, — nicht geschehen kann; z. B. jedes zu religiösen Versammlungen bestimmte Gebäude sollte eine Noth und seyn, schon bloß, weil ja die Religion alle innigst vereinigt, alle mit gleicher Liebe, mit einem und demselben Mutterarm umschleßt, weil vor ihr kein Ansehn der Person gilt. Aber unsere Kirchen sind nun einmahl im Geist der Liebe und allseitigen Vereinigung und Gleichheit nicht gedacht und gebaut. Ein majestätisch furchtbares Gott, in ein heiliges Dunkel gehüllt, umgeben von Engeln u. Erzengeln, Michael als Drachen, Schlangen und Teufelsbildiger *) u. dgl. m. — Diese älteren figür-

nur und gleichsam als erste Uebung thun; und daß Wahrheit, Tugend, Religion für alle Menschen zu jeder Zeit, wie der Vorwelt, so der Mit- und Nachwelt, in allen Verhältnissen gleich wichtig, gleich unentbehrlich sind. Kirchen auf dem Felde der Auflösung alles Irdischen, über Zeit und Wechsel triumphirend, sind gleichsam eine sinnliche Anschauung der Unsterblichkeit der Geister, unserer Bestimmung u. unsers Lebens in einer künftigen Welt; vergewärtigen uns das, was wir noch nicht schauen, machen lebendiger, fühlbarer, gemüthlicher den Glauben daran. — Nicht Aberglauben bloß, viel mehr das ächt religiöse Gethue mag an manchen Orten den Vorhof der Kirche zur gemeinsamen Grabstätte gewählt haben. Hatten ja die feyn fühlenden Griechen ihre Gräber auch wohl um ihre Tempel.

*) Freilich alles figürliche Darstellungen jener wahren, erhabnen Ideen, welche das Palladium der Menschheit, vorzüglich auch in unsern Tagen, sind. Psalm 104, 3—4. Weish. 16, 24. Sir 40, 30. f. Weish. 5, 15 f. 7, 30. Jesai 35, 4. 1 Joh. 5, 4; — weniger Sinn u. Geist voll nicht, wie Cebes Gemählde: — aber wie wenige denken das daüber! Man vergißt über der Figur den Geist, über der Schale den Kern; und diese Darstellungen sind unserm jetzigen Geschmack u. ästhetischen Gefühle zuwider.

lichen Vorstellungsweisen zu Nuß u. Frommen der roheren jüdischen und heidnischen Menge sagten der Denkart der Menschen, wie sie gewöhnlich sind, mehr zu, als die frohen, sanften, kindlichen, geistlicheren Ideen Jesu. Hier galt's: Furcht schuf die Götter, und Furcht erzeugte ihre Verehrung und formte sie. Je dunkler u. schauerlicher, desto göttlicher. Dunkel und mysteriös, wie das Wesen, das in ihnen verehrt wurde; kalt, dumpf und feucht, etwa damit der knechtische Dienst desto mehr Verdienst seyn möge, wurden daher die Kirchen: und nicht der edle einfache Geschmack früherer Zeiten, sondern die Liebe zum Ueberladenen, Bunten, Grotesken gab ihnen das Uebrige. — Auch so waren sie denn doch dem damaligen Zeitgeiste immer angemessen.

Daß aber unsere der gemeinsamen Andacht gewidmeten Versammlungshäuser u. ihre Umgebungen nun auch unserm bessern Geiste und Geschmacke angemessener, ein zweckdienlicheres Hülfsmittel zur moralischen u. religiösen Erbauung werden, daß die griechischen Tempel nicht ferner die bitterste Satyre auf unsere christlichen bleiben: das für kann doch immer noch viel geschehen und muß also geschehn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Unterricht.

Mirakel: oder Wunder- und Gnadenbilder.

Der Verfasser des Aufsatzes im W. A. No. 58. das Coesfeldsche Jubelfest betreffend, bemerkt mit Recht, daß, seitdem das Generalvicariat zu Münster durch eine Proclamation die tausendjährige Verehrung des zu Coesfeld in der Lambertuskirche aufgestellten wunderthätigen Kreuzes

zes zu feyern empfohlen hat, manche redliche und weise Pfarrer, welche dem schändlichen und schändlichen Wallfahrten nach Gnadenbildern entgegenwirkten, ihre wohlthätigen Bemühungen für die gegenwärtige Generation wo nicht ganz einstellen, doch solche nicht mehr mit dem Zutrauen bey ihren Gemeindegliedern und Catechumenen, als vorhin, fortsetzen können. Bevor wir aber, wie der Verfasser jenes Aufsatzes befürchtet, unsern Pfarrer, welcher uns, wie wir glauben, ganz richtige Begriffe von Gnadenbildern beygebracht hat, verkehren und verfolgen, müssen wir von der Unrichtigkeit der uns in dieser Hinsicht beygebrachten Grundsätze (auf welche Art dieses geschieht, ist uns gleichgültig) überführt werden. Unser Pfarrer lehrt uns nämlich, daß wir zufolge des 1ten Gebots, welches Gott dem Moses auf dem Berge Sinai und dieser den Kindern Israel gegeben hat, kein geschnitztes Bild haben dürfen, dasselbe anzubeten, deswegen hätte die catholische Kirche die ersten drey Jahrhunderte gar keine Bilder geduldet, um die Juden und Heiden nicht auf die falsche Vermuthung zu führen, daß die Christen dem alten Gesetze zuwider Bilden duldeten, um sie anzubeten. Erst nachher, da dieses weniger zu besorgen und das Volk besser unterrichtet gewesen wäre, wären die Bilder der Heiligen deshalb in den Kirchen aufgestellt, daß sie uns die schönen Beyspiele ihrer Tugenden zur Nachahmung vorstellten, und uns an die Begebenheiten unserer Erlösung erinnern sollten. Dieses wäre der ächte Gebrauch der Bilder, welchen die Kirchenversammlung zu Trient gutgeheissen, jedoch auch alles verboten hätte, was in Verehrung derselben

unrecht, abergläubisch und abgöttisch wäre. Die Verehrung sollte sich also nicht auf die Bilder, sondern auf Gott u. die Heiligen beziehen, die durch die Bilder vorgestellt wären, damit man nicht nach Weise der Heiden etwas von Bildern erbittet, was sie uns nicht geben könnten. Da aber verungachtet Mönche und sonstige Geistliche lügenhafte Erzählungen wunderwirkender Kraft einiger Bilder aus niedrigen Absichten verbreitet hätten: so wären hieraus an verschiedenen Orten die sogenannten Mirakel, oder Gnadenbilder entstanden; wohin in den vorigen Zeiten Tausende von Menschen, und jetzt leider noch manche, doch mehrentheils der ungebildete und nicht gut unterrichtete Theil wallfahrteten. Um aber diesen schlimmen Aberglauben zu hemmen, hätte die Kirchenversammlung zu Mainz folgende Verfügung erlassen:

„Den Bischöfen liegt ob, wenn sich leicht zu ihrem Kirchsprengel ein größerer Zulauf bey einem Bilde zeige, und die Leute eine besondere Rücksicht auf das so gestellte Bild selbst nehmen, wodurch sie ihm gleichsam einige Achtung der Göttlichkeit zueignen, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder dieses Bild wegzunehmen oder zu verändern, und ein anderes, das merklich mit dem erstern verschieden ist, dafür hinzustellen, damit nicht das unwissende Volk, anstatt seinen unterdrückten Verstand von dem Sinnlichen zum Geistigen zu erheben, wider die Absicht der Kirche mit besonderer Fantasie und Einbildung einem gewissen Materialienbilde anhänge, und seine Hoffnung darauf setze, als wenn gerade in diesem Bilde etwas wäre, weswegen Gott nur ver-

mittelt dessen, und nicht anders als vermittelt dessen die Gebete zu erhören bewogen würde. Durch eine solche heilsame bischöfliche Vorsicht müsse das Volk verwahrt werden, daß es nicht eine Art Götzendienst mit den Bildern treibe.“ —

Wenn also ein Bischof in seinem Sprengel dergleichen Bilder, wie es zu Zelgerte, Werl und an mehreren Orten gibt, duldet, so erfüllt er seine Pflicht nicht; und wenn Pfarrer oder sonst Geistliche ihre Gemeinden zu Wallfahrten nach dergleichen sogenannten Gnaden-Orten aufmuntern, ihnen solches sogar als eine Buße zur Genugthuung ihrer Sünden auflegen: so wird diesen u. ähnlichen Kirchen-Entscheidungen gerade entgegen gehandelt.

Ihr also, lieben Mitbrüder, die ihr, irre geleitet, so manche kostbare Wallfahrts- oder sogenannte Pilger-Reise auf Veranlassung eurer Geistlichen unternommen — bald diesem bald jenem Gnadenbilde reiche Geschenke gemacht, und euch und eurer Familie mitunter das liebe Brot entzogen — Gottes und den Kirchen-Verordnungen entgegengehandelt habt, macht euren Geistlichen über das Unwesen, so sie mit euch getrieben haben, Vorwürfe: denn eure Vorwürfe sind gerecht. Bemerket euch ihre Vertheidigungen, denn vertheidigen werden sie sich gewiß, und macht uns dasjenige, wodurch diese Ehrenmänner der Schlinge zu entweichen suchen, durch den W. Anz. bekannt: so wollen wir gemeinschaftlich untersuchen, auf welcher Seite das Recht oder Unrecht sey. Zum voraus sind wir aber überzeugt, daß ihr es mit uns bald einsehen werdet, daß es der Wille unsers Erlösers u. der catholischen Kirche sey, Gott allein bey seinen Geschäften und in seiner

Pfarrkirche im Geiste und in der Wahrheit anzubeten.

Und was darüber ist, ist vom Uebel.

Einige Gemeindeglieder der
Pfarrkirche zu H.

Vollsfeste.

Feyer des 3ten Augusts zu Hagen.

Je schwieriger es ist, ein wahres Volksfest zu organisiren, und je seltener das Volk wirklich für dasjenige empfindet, worüber es sich freuen sollte — desto angenehmer ist es dem ächten Patrioten, wenn eine solche Feyer zu Stande kommt, und vom guten Geiste des Volks kräftig ausgeführt wird. Dies in der That herzerhebende Schauspiel bot Hagen, Stadt und Land, am vorgestrigen und gestrigen Tage. Eine etwas ausführliche Beschreibung wird jedem Freunde des Vaterlandes und des Regentenhauses wohlthun.

Schon der 6te Julius war ein Tag des reinsten Jubels, denn in der vorhergehenden Nacht war die nicht bloß beruhigende, sondern wahrhaftig landesväterliche Antwort unsers allgeliebten Monarchen eingelaufen. Doch war damals die Zeit zu kurz, um weitumfassendere Festlichkeiten zu veranstalten; die öffentliche Feyer mußte auf die Kirchen eingeschränkt werden, wo sie aber auch mit einem Enthusiasmus begangen wurde, der sich bis spät in die Nacht auf allen Straßen und in allen Häusern höchst erfreulich aussprach. Der Kanonendonner verkündigte es, daß im ganzen süderländischen Gebirge gleiche Empfindungen herrschten. Sobald nämlich die Antwort des Monarchen eingetroffen war — wurde sie gleich in die Druckerey ge-

sandt, und am frühen Morgen allen umliegenden Orten mitgetheilt. — —

Der nahe Jahrestag unsers Königs ward zum Feste der Vaterlandsiebe bestimmt. Mit Ungeduld harrte ihm jeder entgegen. Um Mitternacht schon ertönte das Geläute aller Glocken. Es wurde in bestimmten Pausen bis um 10 Uhr fortgesetzt. Zwar zeigte sich die Bitterung nicht ganz günstig — aber doch drängten sich vom platten Lande dichte Schaa ren zum Gottesdienste in die Stadt und vorzüglich in die große lutherische Pfarrkirche. Raum vermochte sie die Menge zu fassen, und sichtbar war die Theilnahme der Tausende, welche sich durch die Kraft des Gesanges, durch die Stille während der Aufführung der Musik u. durch die Aufmerksamkeit auf den Vortrag des Redners äußerte, der über die Vortheile sprach, welche der Grafschaft Mark aus ihrer Verbindung mit dem Hause Brandenburg erwachsen. Zum Schluß wurde das Te Deum angestimmt, und zwey Batterien, jede von 14 Stücken, an den beyden das Thal einschließenden Berggehängen aufgeführt, erhoben den Gesang.

Heiterer wurde die Luft am Nachmittage, und bunte Haufen zogen über die Brücke. Die Bürgerschaft hatte sich in zwey Theile getheilt, wovon der eine an diesem, der andere am folgenden Tage sich mit Schellenbeschüssen belustigen wollte. Da war von keinem Aufzuge, nur von ungelünstelter Freude die Rede, so wie sie das Herz eingibt. Zahlreich hatten die Beamten, die Kaufmannschaft u. s. w. dazu unterzeichnet, und freundschaftlich mischten sie sich unter die Reihen ihrer braven Mitbürger. Mittlerweise wurde die hohe auf dem Hauptplatze der Stadt errichtete Säule mit Eichenlaub

umflochten, zwischen dem sich mehrere hundert Lampen in Schneckenlinien hinaufwanden. Schön war der Anblick, als sie ihr Licht durch die Dunkelheit warfen, und aus einem großen Gefäß oben auf der Säule farbigtes Feuer in mächtigen Wellen emporstieg. Unaufhaltsam erscholl das Vivat der Menge, und fröhliche Musik ertönte darein.

Plötzlich aber zog ein anderes Schauspiel die Aufmerksamkeit an sich. Auf einem hohen, steil ins Thal sich senkenden Rücken war ein gewaltiger Holzstoß zusammengeschichtet. Jetzt loderten seine Flammen auf, und das Volk sang im dichten Kreise um ihn her das Lied, welches der Hr. Prediger Aschenberg für diesen Tag gedichtet hatte. Feyerlich war der Gesang, und das ihn begleitende Geschütz rollte seine Donner durch die Thäler fort.

Inzwischen hatten sich die Glieder der erstern Classen, von manchem Fremden begleitet, im Schmidtschen Hause versammelt. Die Hauptseite desselben war erleuchtet und durch Transparente verschönert. In der Mitte befand sich der verschlungene Namenszug Friedrich Wilhelms und Louisen's, von Eichen und Lorberzweigen umkränzt, und von einer Sternenkronen überstrahlt. Zur rechten las man die Worte:

Fest wie
des Süderlands Berge
steht die
mächtige Borussia.

Zur linken:

Der König
für sein Volk,
Das Volk
für seinen König.

Es wurde an beyläufig zweyhundert Couverten gespeiset. Patriotische Freude leuchtete aus jedem Auge; mit hoher Begeisterung, und von einem Chor Blas-Instrumente begleitet, ward einmahl nach dem andern das schon erwähnte Volkslied gesungen, und in den Zwischenzeiten wurden Toasts ausgebracht, von denen der Einsender nur einige erwähnen will: „Dem Könige, Ihm, dem höchsten Beschützer und dem ersten Ausüßer der Gesetze.“ — „Der Königin, Ihr, der Schwester der Grazien, der Zierde des Preussischen Throns!“ — „Den Heeren, den Bollwerken der Monarchie!“ — „Allen Dienern des Staats, die es gut mit Preußen meinen!“ — „Den großen Todten, durch deren Kopf und Arm unser Staat ward, was er ist!“ — „Zu dem ächten Preußen und jedem braven Marktaner!“ — „Dem ersten July — (von diesem Tage ist die Königl. Antwort datirt —) und dem Wortführer unseres Volks!“ — Laut stimmte die um das Haus versammelte Menge mit ein; nur ein Gefühl hatten alle, das Gefühl des Glücks, Preußen zu seyn und zu bleiben. Die Freude öffnete das Herz zu jedem Guten; reichliche Gaben wurden dem Bedürfniß der ärmeren Brüder geopfert. Nach aufgehobener Tafel folgte ein Ball *), und der Morgen brach an, als den öffentlichen Beamten u. mehreren der geachteten Einwohner noch liebliche Ständchen gebracht

*) Dieser Ball hielt den Ton des ganzen Festes; kein ängstliche Abzeichnung der Classen fand da Statt — auch der Mittelbürger nahm Antheil, und der Geringste hätte hier seyn können. so wenig war strenge Sittlichkeit an diesem Tage ein Vorrecht der Gebildeten; einer sah in dem andern nur seinen Mitbürger, alle handelten nur nach einem Zweck: die Ehre des Tages.

wurden, die alle mit einem: „Hoch lebe der König!“ schlossen.

Am Montag Nachmittag war das Schießenschießen des andern Theils der Bürgerschaft, war die nähmliche lobenswerthe Ordnung, dieselbe Theilnahme der erstern Classen. Derjenigen, welche die Preise davon trugen, schenkten sie den Armen, zu deren Besten sogleich eine neue u. starke Unterzeichnung formirt ward. Der Abend vereinigte die ganze Bürgerschaft auf vier schön erleuchteten Sammelplätzen, wovon zwey dem Vergnügen der ältern, zwey dem der jüngern Welt gewidmet waren. Gesang, Musik und Tanz wechselten; mit dem fröhlichsten Jubel einte sich der gesittetste Anstand. Auch nicht ein Beispiel wilder Ausgelassenheit. Aber ein loyaler Sinn, Eintracht und Herzlichkeit allenthalben. Die Weise des mehrerwähnten Volksliedes füllte die Luft; schon wußten die Kinder es auswendig; mit Enthusiasm wurden vorzüglich die beyden letzten Strophen gesungen, und der Refrein war und blieb: „Hoch lebe der König,“ — auch hörte man zuweilen hinzusetzen: „der Mensch unter Menschen, der Bürger unter Bürgern!“

Vorzüglich schön nahm sich die Erleuchtung des Wettermannschen Berggartens aus. Unter und neben sich Klippen, hinter sich Wald — prangte er mit seinen tausend Lampen gleich einer Feenschöpfung. Magisch hüpfte der Widerschein auf den kleinen Wellen der Bäume, strahlte von den Spiegeln der Teiche. Endlich trat der Mond hinter dem Gebirge hervor in die tiefe Bläue; sein Gang war still u. fest, und ähnlich ihm der Gang, den Preußen in unsern Zeiten wandelte.

Mantere Ständchen, wie in der vorigen

Nacht, durch lange Züge von Lichtern verschönert, begrüßten den Morgen; daß der Gesang dabey größtentheils aus weiblichen Stimmen bestand, erhöhte die Wirkung ungemein. Beamte, Geistliche, die Lehrer der hiesigen Handelsschule, die höhere Bürgerschaft und das brave Volk von Stadt und Land, welches jenen mit Vertrauen entgegenkam und durch sein unübertreffbares Betragen dem Ganzen die Krone aufsetzte; Alles wirkte zur Verherrlichung dieses Festes reiner Vaterlandsiebe; erregte das Staunen der Fremden, und lockte ihnen allen den Ausruf ab: „Wohl dem Staate, der solche Bürger hat — wohl dem Fürsten, den sein Volk mit solcher Wärme liebt!“ — E.

Scherz oder Ernst?

Ferlohn.

Folgendes Schreiben gehört als Actenstück zu den bisherigen Verhandlungen:

„Herr Redacteur!

Werden Sie sich auch über die Potsdamsche Schützen Gilde, und Ihre gnädigste Landes-Fürstin 2c. 2c. mausig machen? Ihre Injurien sind wir müde, und um Ihnen vors Brett zu kriegen, so werden *) wir uns nunmehr, nicht allein Immediate, an unsern, allergnädigsten König, sondern auch an Ihren, gnädigsten, Landesherren wenden

Ferlohn den 6ten Aug. 1806.

Die Officire der alten Priebriges Irten Schützen Gilde daselbst.“

*) Und Hermanns Wort? — Bepl. zu Nro. 39. d. R.

Kurze Antwort.

Ich wende nichts dawider ein. Nur die Bitte, den Kleinen Abermahl mitzuschicken, damit Er. Königl. Majestät und Er. Hoheit

selbst sehen, daß das Publicum mit dem Westf. Anz. nur über Abernheiten gelacht hat, und das, denk' ich, ist in aller Welt erlaubt. Allen Respect für die Fieröhner, und für das Gute, was sie haben u. thun, aber nicht für Thorheiten, wenn sie welche machen. d. R.

Miscellen.

Beitrag zur Geschichte des Patriotismus.

In einer ansehnlichen westfälischen Stadt, die einem franz. Prinzen zufiel, steht, diesen zu ehren, eine hölzerne Spitzsäule mit den Inschriften: Marengo, Cairo, Austerlitz, Ulm. So feyerten Deutsche im neunzehnten Jahrhundert die Siege über ihr Vaterland.

Publicandum.

Es soll das auf dem Markte gelegene Domaniel-Gebäude, das Stadthaus *) genannt, am Freitage den 29ten künftigen Monats Nachmittags 4 Uhr zum Verkauf an den Meistbietenden ausgesetzt werden.

Kaufstüige werden eingeladen, sich auf dem Stadthause alsdann einzufinden.

Dortmund den 30ten Julio 1806.

Fürstl. Oranien, Nassau, Grafschafts
Dortmundische Regierung.

Hiltrop.

Bräggmann.

*) Für etwaige auswärtige Kaufstüige zur Nachricht: es ist ein großes, artig gebautes, massives, mit einem Schieferdache versehenes Haus mit Nebengebäude, zu allen Geschäften, besonders auch zur Wirthschaft gelegen. Es ist darin ein großer Ballsaal, ein Billardzimmer, nebst mehreren dazu gehörigen Nebenzimmern. Concert, Ball, Societät wurden darin bisher gehalten.

Herdecke den 4ten August 1806.

Weizen	• • • • •	4	Mtr.	Gr.
		(2	—	20
Roggen	• • • • •	(2	—	17
		(2	—	14
Gerste	• • • • •	2	—	—
Hafer	• • • • •	1	—	6